

# Glauben bewahren



Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dir zur Gewissheit geworden ist. 2. Timotheus 3,14

...Und an der Wahrheit, die euch bekannt ist, festhaltet. 2. Petrus 1,12

## Freundesbrief Nr. 12

### Kompromiss und Katastrophe

- Frei in Auszügen aus „Alte Brunnen“ von Hans Dannenbaum (1895 - 1956) -

Der Herr hat zwei Wege, auf denen er seine Kinder zur Vollendung führt. Der eine ist sein lieblicher Gottespfad, indem er uns seine Macht und Glorie zeigt. So ist er mit Johannes zum Ziel gekommen, der bezeugen konnte „Wir sahen seine Herrlichkeit“ und fortan den Fußstapfen Jesu folgte. Nicht anders verhielt es sich mit Jesaja, der bei seiner Berufung zum Propheten den Höchsten auf seinem hohen und erhabenen Stuhl sitzen sah und von da an alles andere fahren ließ. Dasselbe finden wir bei Abraham, der die Zusage des Gesegnetwerdens und Segenseins erhielt und daraufhin aus Vaterland und Freundschaft ausging und im Land der Verheißung als geduldeter Fremdling lebte.

Die andere Möglichkeit ist viel härter, und neben vielen anderen kam sie bei Lot zur Anwendung. Auf ihn passt das Wort aus 1. Korinther 3, dass jemand „gerettet wird, aber so doch wie durchs Feuer hindurch“- also wie ein verkohltes Holzsplit in letzter Stunde aus dem Brand herausgerissen. Er ist nicht mit der sündetrunknen Stadt untergegangen, hat aber nur das nackte Leben davon gebracht. Das ist auch das Thema von 1. Mose 19. Danach war der Neffe des Patriarchen ein frommer Mensch, aber leider auch nicht mehr. Übrigens lässt ihn das Neue sehr gut wegkommen, wenn ihm Petrus das Prädikat „eine gerechte Seele“ verleiht“. Aber wirklich konsequent und entschieden war er nie auf die Seite Jahwes getreten.

Er saß nach modernem Sprachgebrauch in der Königsloge zu Sodom, wo die vornehmen Stadtväter ihren Ehrenplatz einnahmen. Denn er hatte Karriere gemacht und war zum Würdenträger geworden. Und dazu musste er zu den dort geübten Sünden schweigen und sein eigenes Gewissen bestechlich machen und einschläfern. Hätte er vom ersten Tag an wie Elia mit heiligem Protest gewettet, wäre er nie zum Freund von jedermann geworden. Aber vor den gesandten Engeln steht er auf und verneigt sich mit seinem Angesicht bis zur Erde. Er hat noch immer ein Gernerk dafür, dass da Boten aus einer anderen Welt erschienen sind und begegnet ihnen mit Hochachtung. Auch lässt er sie nicht auf der Gasse übernachten, weil er um die da praktizierte Unzucht gewusst hat und bittet sie inständig ins Haus. Und als die davor Versammelten mit ihnen widernatürliche Schande treiben wollen, sucht er sie zu opferbereit zu schützen - spricht diese perverse Rotte aber so an, wie später Paulus die Erlösten.

Gewiss sagt er nein zu dem Treiben am Toten Meer. Aber er sagt es so freundlich, wie man es nicht sagen darf, und dazu sagt er es viel zu spät: „Ach, liebe Brüder, tut doch nicht so etwas Arges!“. Propheten bis zu Jesus selber haben solchen Menschen gegenüber eine ganz andere Sprache geführt und hätten sie als Ottergezücht tituliert. Und würden die Engel den Lot nicht in seine Behausung zurückgezogen und die von Sinneslust taumelnden Männer mit Blindheit geschlagen haben, wäre er dazu persönlich ein Opfer seiner verderblichen Kompromisspolitik geworden. Auch seine Schwiegersöhne halten ihn für einen Spaßmacher, als er ihnen das beschlossene Verderben ankündigt.

Das rührt daher, wenn man erst Jahre hindurch mit den Wölfen heult und dann plötzlich den warnenden Gottesmann spielt. Und ebenso ist die Art und Weise typisch, wie der zum gerichtreifen Ort Distanz einlegt. Statt wie geboten zu eilen, hängt er mit tausend Ketten fest und muss von den Gesandten des Himmels genötigt und am Ende im Morgengrauen fast wider Willen hinaus verfrachtet werden. Das ist zeichenhaft für seinen inneren Stand. Er soll der Katastrophe entgehen, zögert aber und hält es mit der langen Bank. Es ist schon schlimm genug, dass er sich zwanzig Jahre in Sodom wohl gefühlt und umgesehen hat. Am Vorabend des Untergangs aber hätte er endgültig ohne zurück zu sehen die Hand an den Pflug legen müssen.

Und wieder geht es so weiter, wie es für ihn charakteristisch ist. Statt sich wie befohlen auf einen Berg zu begeben, will er lieber nach der Ansiedlung Zoar. Und Gott kommt diesem Kümmerling des Glaubens entgegen und gestattet ihm den Ort als Zuflucht. Und dieser wurde deshalb verschont, obwohl die ganze Jordanebene in Pech und Schwefel umkam. Aber der Flüchtling traut der ihm vom Herrn gegebenen Garantie nicht und verkriecht sich mit seinen Töchtern in einer Höhle, wo die ihren Vater erst betrunken machen und dann zur Blutschande verleiten. Bleibt nur zu wiederholen: Ein frommer Mann, aber auch nicht mehr. In krassem Gegensatz zu seinem Onkel Abraham, der sich betend für Sodom und Gomorra verwendet hatte und in aller Frühe aufstand, um nach den beiden Städten zu schauen - anders als sein Neffe, der inmitten der einen von ihnen in höchster Not befindlich erst aus dem Bett getrommelt werden musste. Und solche Glaubensunterschiede bestehen bis heute.

## Dummheit oder Arroganz?

Vermutlich beides. Seit der Volksabstimmung in Irland müht sich Europas „politische Klasse“, die Bedenken gegen den Lissabon-Vertrag auf ganzer Front zu bestätigen. Kein Innehalten, keine Minute des Nachdenkens, keine Schamfrist, in der man wenigstens ein bißchen Respekt hätte heucheln können. Postwendend schlug das Imperium zurück - mit Schimpfereien, Drohgebärden und der ignoranten Fortsetzung des Ratifizierungsprozesses. Nichts anderes hatten die Kritiker erwartet: Ein Europa, das sofort die Pistole zieht, wenn nicht alle nach seiner Pfeife tanzen. Genau dazu haben die Iren nein gesagt. Stellvertretend für uns alle.

Nun hören wir, man dürfe ein Vier-Millionen-Volk nicht über das Schicksal von 500 Millionen Europäern befinden lassen. Klingt plausibel, ist aber bloß pharisäisch. Denn auch die restlichen 496 Millionen gelten als unzuständig. Nachdem Franzosen und Holländer den EU-Verfassungsentwurf vor drei Jahren basisdemokratisch abgelehnt hatten, war von den Machthabern beschlossen worden, über Europas Zukunft keine Volksabstimmungen mehr zuzulassen. Allein in Irland musste wegen der dortigen Rechtslage eine Ausnahme gemacht werden. Fraglos eine unbefriedigende Sondersituation, aber allemal besser als die Entmündigung sämtlicher EU-Völker. Zudem sind vier Millionen Iren für das europäische Meinungsklima weitaus repräsentativer als ein paar hundert Regierende in ihrer virtuellen Parallelwelt.

Überhaupt hat sich die Europäische Union nur bilden können, weil den beteiligten Ländern versprochen worden war, keiner Majorisierungsgefahr zu unterliegen. Deshalb das Einstimmigkeitsprinzip in wichtigen Fragen. Alle Mitgliedsstaaten sind gleichberechtigt - unabhängig von Größe und Kopfzahl. Deshalb ist es unerheblich, wer sein Veto einlegt. So jedenfalls die noch immer gültige Rechtslage. Sie wurde bereits ungebührlich strapaziert, als man den von Franzosen und Holländern zu Fall gebrachten Verfassungsentwurf in Form des Lissabon-Vertrages auferstehen ließ.

Soweit auszugswise mit derselben Überschrift das politische Magazin N&E 7-08, abgedruckt im „Morgenland-Verlag“. Was schlichte und nicht speziell informierte Bürger nur erahnen, findet sich hier mit Sachkenntnis dargelegt - wie und dass der zwangsvereinigte Kontinent zielstrebig dabei ist, zum machtbesessenen Monster mit tyrannischen Strukturen auszuarten. Und nicht viel anders als früher im Bolschewismus, bedeutet die Masse den Herrschenden lediglich Mittel zum Zweck. Und entscheiden Teile davon trotz aufwendiger Propaganda einmal anders als beabsichtigt, werden die geradezu unter Vormundschaft gestellt und als nicht ganz zurechnungsfähig gebrandmarkt. Die EU entledigt sich also zusehends ihres täuschenden Schafskleides und präsentiert sich immer offener mit ihrem Wolfscharakter, der schon allen vorausgegangenen Dynastien anhaftete. Und jenseits des prophetischen Wortes der Bibel: Würden evangelikale und hier besonders charismatische Führer lediglich nackte Tatsachen in Rechnung stellen, könnten sie an den jährlichen Europatagen kein lautes Jubelgeheule mehr anstimmen - von geistlich erblindeten Bischöfen und Pfarrern ganz zu schweigen.

Daniel 2 lässt anhand des Monarchenbildes einen Abriss der gesamten Weltgeschichte aufleuchten, vom goldenen Haupt Babylon bis zu den Füßen und Zehen aus einem Gemenge von Ton und Erz, womit das vierte oder römische Reich angekündigt wurde. Da zur Zeit desselben der Gott des Himmels seine Herrschaft aufrichten wird, muss das also eine endzeitliche Neuauflage erhalten und steht jetzt bereits dem der Cäsaren an Dekadenz in nichts nach. Und wie seinerzeit, ist das Christentum auch schon beinahe zur unerwünschten Religion geworden und findet in der Präambel zur Verfassung keinerlei Erwähnung. Dazu treiben wie damals Homosexualität und Lesbentum schillernde Blüten und sind inzwischen sogar eheähnlich amtlich sanktioniert. Drängen sich weitere Staaten zwecks „Brot und Spiele“ in dieses apokalyptische Gebilde, müssen die sich zuvor von angestammten Moralbegriffen verabschieden und „gleichgeschlechtliche Liebe“ wie ungehemmte Abtreibungspraxis tolerieren bis fördern. Hier greift 1. Johannes 2,18: „Kinder, es ist die letzte Stunde!“

Nun aber auch noch das irische Votum aushebeln zu wollen, erinnert an Praktiken des verblichenen Sowjetblocks. Bleibt zu fragen, warum dann nicht gleich Panzer rollen lassen?

Schon die Forderung nach einer Abstimmungswiederholung schlägt den Iren ins Gesicht. Sie werden als Hammelherde betrachtet, die man nur häufig genug an die Wahlurnen treiben muss, um irgendwann auf das erwünschte Ergebnis zu kommen. Hätten die Iren am 12. Juni ja gesagt, wäre von erneuter Befragung keine Rede. Kasten voll, Deckel zu. Ein für allemal. Der „demokratischen“ Entwicklung wird nur eine Richtung zugebilligt: dorthin, wo die Zielpunkte der Herrschenden liegen. Das Volk, so überhaupt befragt, darf beipflichten, nicht aber den Kurs wechseln.

Einstweilen haben sich die EU-Außenminister dazu durchgerungen, „Irland nicht im Stich zu lassen“. Wie generös. Gemeint ist freilich nicht das irische Volk, sondern dessen oberste Kaste. Die hat in trauter Eintracht und mit unglaublichem Propagandaaufwand für ein Ja geworben. Das bedeutet aber auch: Wenn jetzt zwischen Dublin und den anderen europäischen Hauptstädten über Konsequenzen aus der Volksabstimmung beraten wird, hat das Nein keinen politischen Anwalt. Eigentlich müsste die irische Regierung nach ihrer krachenden Niederlage zurücktreten.

Sie macht aber weiter, um in Absprache mit Brüssel irgendeinen Dreh zu finden, wie man den abgelehnten Vertrag doch noch über die Runden bringen kann. An und für sich sollen Regierungen ja ihr Volk vertreten, doch „europäische“ Politik besteht aus beharrlichem Mandantenverrat.

So zeigt sich denn auch Angela Merkel vom irischen Votum unbeeindruckt: „Wir werden einen Weg finden, um weiter voranzukommen.“ Hier spricht die einstige FDJ-Sekretärin für Agitation und Propaganda. Noch schöner klang es damals bei Erich Honecker: Den Sozialismus in seinem Lauf hält weder Ochs noch Esel auf. Glücklicherweise kennen wir das Ende.

## Köder für Fundamentalisten

Am 8. Mai wurde die Freie Theologische Akademie in Gießen (FTA) nach langen Verhandlungen vom deutschen Wissenschaftsrat (WR) als Hochschule akkreditiert, zunächst vorläufig auf fünf Jahre. Liest man aber die Stellungnahme des WR zur Akkreditierung der FTA, so fragt man sich, was der Preis dafür ist.

Zunächst muss klar sein, was der WR unter „wissenschaftlich“ versteht. Seine Stellungnahme ist zwar recht verklausuliert, aber ein Zitat aus dem Bewertungsbericht der Zentralen Evaluierungs- und Akkreditierungsagentur Hannover vom 26. Oktober 2004 (damals wurde die Akkreditierung der FTA abgelehnt) bringt es auf den Punkt: „Hinsichtlich der gebotenen Wissenschaftlichkeit der Studiengänge sind die Gutachter zudem der Meinung, dass wegen der besonders rigiden Bekenntnisbindung an die Chicago-Erklärung den Studienprogrammen „Evangelische Theologie“ Wissenschaftlichkeit nicht, bzw. nur unzureichend attestiert werden kann“.

Im Klartext: Wer bibeltreu ist, ist nicht „wissenschaftlich“. Insbesondere die Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Schrift ist ein rotes Tuch für historisch-kritische Theologen. Genau die sitzen aber im WR - und ausgerechnet sie sollten eine bibeltreue Akademie als „wissenschaftlich“ anerkennen? Die etablierte Hochschultheologie in Deutschland zeichnet sich durch ein Monopol der Bibelkritik aus, das jede bibeltreue Theologie massiv bekämpft. Eben deshalb scheiterte auch 2004 der Akkreditierungsantrag der FTA, und darum änderte sie 2007 ihre Glaubensgrundlage.

„Ein unbedingtes Festhalten an der Irrtumsfreiheit der Heiligen Schrift...wird von der FTA inzwischen nicht mehr als exklusiver Maßstab der Schriftauslegung verstanden“. So stellt der WR denn auch klar: „Die FTA hat damit notwendige Voraussetzungen für ein wissenschaftliches Arbeiten und eine wissenschaftliche Auslegung der Bibel geschaffen“. (Jeweils Seite 50 der Stellungnahme des WR).

Der WR verlangt noch mehr: „Die Akkreditierung ist an die Gewährleistung der Freiheit von Wissenschaft und Forschung gebunden“. Das heißt in der Praxis: Entweder werden auch bibelkritische Theologen in den Lehrkörper der FTA aufgenommen, oder sie wird ihre Akkreditierung wieder verlieren. Weiter: „Professorenstellen müssen öffentlich ausgeschrieben werden; die wissenschaftliche Qualifikation und pädagogische Eignung der Bewerber müssen durch ein Berufungsverfahren nachgewiesen sein“. Es dürfen also nicht einfach bibeltreue Dozenten an die FTA berufen werden. Jeder habilitierte Theologe kann sich bewerben, und sollte er wegen bibelkritischer Lehren abgelehnt werden, dürfte das Ärger mit dem WR geben.

So weit soll es aber gar nicht erst kommen: „Ergänzend zu dem neu eingeführten Berufungsverfahren muss sichergestellt werden, dass externe Hochschulprofessoren nicht nur fakultativ, sondern obligatorisch Mitglieder der Berufungskommission sind und über ein Stimmrecht verfügen“. Der WR verpflichtet die FTA dadurch, Theologieprofessoren anderer - in Deutschland stets bibelkritischer - Hochschulen als stimmberechtigte Mitglieder in die Berufungskommission aufzunehmen. Sollen also künftig Bibelkritiker die Zusammensetzung des Lehrkörpers der FTA und ihre Ausrichtung mitbestimmen?

Der abgedruckte Informationsbericht aus dem „Hauszellengemeinde-Forum“ bestätigt erneut, wie es bei christlichen Bewegungen und Einrichtungen allermeist „von Ephesus nach Laodizea“ geht - also vom Verlust der ersten Liebe bis dahin, dass der Herr draußen steht und zum erneuten Einlass anklopft. Dieser abschüssige Werdegang vollzieht sich dabei nicht immer per geduldeter Sünde oder lehrmäßiger Kapitalverbrechen wie der Leugnung vom Sühnetod und der Auferstehung Jesu, sondern oft in fast unmerklich kleinen Schritten. Einer davon besteht im Geltungsdrang und Streben nach umfassender Anerkennung.

Wie Israel begehrt man einen König, wie ihn die Heiden haben und will sich an der Bestätigung durch Gott nicht mehr genügen lassen. Und diesem Wunsch hat sich nicht nur die ohnehin für gehobene Ansprüche konzipierte Ausbildungsstätte verschrieben, der Dr. Helge Stadelmann vorsteht. Und der greift stets zu schwerem Kaliber, sobald jemand kritisch zur besagten Entwicklung Stellung bezieht. Denn eine Etage darunter bietet auch die Bibelschule Wiedenest ein „akademisches Aufbauprogramm“ auf „hohem Niveau“ mit der Option an, eine Masterarbeit an der Universität von Südafrika anzuschließen und so „einen „international anerkannten universitären Abschluss“ zu erwerben.

Die Vollmacht des Dienstes gerät damit aber zur sachlich-wissenschaftlichen Disziplin inklusive persönlicher Beehrung. Die Gemeinde Christi bedarf jedoch schon generell keiner Titel oder von der Welt legitimer Theologen. Sicher war Paulus einer von ihnen, ordnete seine Studien zu den Füßen Gamaliels aber der Rubrik „Ich vergesse, was dahinten ist“ zu. Natürlich ist zur Verkündigung der frohen Botschaft nötig, die Heilige Schrift und Zusammenhänge derselben bestmöglichst zu kennen. Dazu bedarf es eingehenden Umgangs mit der offenen Bibel, ob allein im stillen Kämmerlein oder unterrichtet durch berufene Lehrer des Evangeliums.

Und jede normale sonntägliche Verkündigung sollte nicht nur evangelistische oder erbauliche Elemente enthalten, sondern auch in Zusammenhänge der Schrift wie der Heilsgeschichte einführen. Geschieht das über gewisse Zeit, erhalten spätere Prediger damit bereits ein solides Grundwissen. Was sich aber jetzt im evangelikalen Raum vollzieht, bleibt nur als fromme Großmannssucht zu qualifizieren. Und Sören Kierkegaard merkte schon vor über anderthalb Jahrhunderten ironisch an: „Mein Frisör sagt immer, man müsse es im Leben zu etwas bringen...Ich danke dir Vater Abraham, dass du es nur bis zum Glauben gebracht hast“. Und dabei darf man es bis heute getrost bewenden lassen.

## Kirchliche wie Säkulare

Er wäre der erste offen homosexuelle lutherische Bischof in Deutschland gewesen. Doch der Hamburger Propst Horst Gorski konnte sich bei der Wahl zum evangelisch-lutherischen Bischof für Schleswig und Holstein am Samstag nicht durchsetzen. Gerhard Ulrich aus Kappeln an der Schlei bekam ein paar Stimmen mehr. Im Vorfeld der Wahl hatten glaubenskonservative Kirchenkreise Gorski wegen seiner Homosexualität angegriffen. „Eine traurige Randerscheinung“, wettete auch die Kirchenleitung. Sie meinte allerdings nicht Gorski, sondern die Ewiggestrigen.

- Welzheimer Zeitung vom 14. Juli 2008 -

Warum nur will die Bundesregierung künftig Eheschließungen nach rein islamischem Recht erlauben? Weiß sie wirklich nicht, welche erbärmliche Stellung viele Frauen in solchen Imam-Ehen haben? Bisher hatte man noch an ein Versehen glauben können, auch weil die zuständigen Innenpolitiker von der Streichung des entsprechenden Verbots nichts mitbekommen haben wollen. Aber es war kein Versehen. Es war viel schlimmer.

Der Bundesrat hatte die Regierung auf das Problem hingewiesen. Aber das Innenministerium des Bundes wischte die Bedenken der Länder mit der Behauptung vom Tisch, die Muslime hätten sich schon bisher nicht um das Verbot einer Eheschließung ohne Standesamt geschert. Eine "offenbar wirkungslose" Vorschrift könne man aber auch genauso gut streichen.

Unglaublich, aber wahr: Der deutsche Staat kapituliert vor jenen unter den 3,3 Millionen Muslimen in Deutschland, die lieber ihr eigenes Süppchen kochen! Eine zentrale Errungenschaft des Westens, die Gleichberechtigung von Mann und Frau, wird im Namen der Religionsfreiheit relativiert.

Was für ein fatales Signal! Nun heißt es beschwichtigend, allein diese Gesetzesänderung dürfe nicht zu mehr Zwangsheiraten oder Mehrfachehen führen. Das mag sein. Aber das Ziel deutscher Politik müsste doch eigentlich ein anderes sein - nämlich dass es von solchen Ehen immer weniger gibt.

- Rainer Wehaus in  
„Stuttgarter Nachrichten“ 25. Juli 2008 -

Nur wenige Zeilen aus einer lokalen Tagespresse, die bezüglich der unbeschreiblichen Verkommenheit des Protestantismus aber nicht weniger aussageträchtig als langatmige Synodalbeschlüsse sind. Schon Jesaja musste etwa sechshundert Jahre vor Christus in Kapitel 5 seines Prophetenbuches jenen Vergeltung von Oben androhen, die des Herrn Gebot und Willen schlechthin auf den Kopf stellen: „Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse nennen, die Finsternis zu Licht und Licht zu Finsternis erklären.“ Die damit gebrandmarkte Beugung göttlichen Rechts reicht an Abgründigkeit aber bei weitem nicht an das heran, was sich religiöse Amtsträger heute herausnehmen und dabei ihr eigenes Unheil heraufbeschwören. Und wer sich dem grassierenden Niedergang und dekadenten Moralbegriffen verweigert, wird als Bremsklotz freiheitlichen Fortschritts abgetan. Auch dabei verbleibt es nicht, denn der Geist von Ketzerprozessen und Hexenverbrennungen ist nie erloschen - auch wenn der heute in anderer Form zum Austrag kommt.

Und der Staat weicht erneut vor Mohammeds Anhängern zurück, was keineswegs verwundert. Denn gegenwärtig sind politische Repräsentanten nicht einmal mehr mit der Lupe aufzuspüren, die Rückgrat zeigen und sich nicht dem Zeitgeist an den Hals werfen. Und da sich die Muslime seit „Ajatollah Khomeini“ äußerst aggressiv präsentieren, knickt eine nur auf Mammon und Wirtschaftswachstum fixierte Zweiparteien-Koalition natürlich feige und lügenhaft ein. Otto von Bismarck ordnete anno 1875 die „Zivilehe“ an. Priester und Pfarrer durften fortan nur dann kirchliche Trauungen zelebrieren, nachdem zuvor das Standesamt eine entsprechende Urkunde erstellt hatte.

Der erste deutsche Reichskanzler suchte damit vor allem den Einfluss des Katholizismus einzudämmen, der sich seit jeher nicht an der Religion genügen lässt und nach der Macht schießt. Wer zuvor keiner der beiden großen Konfessionen angehörte, konnte praktisch nicht gesellschaftsfähig heiraten und seine Kinder wurden als Bastarde verlästert - was den kirchlichen Beamten eine ungeheure Position bescherte und viele wider bessere Einsicht im maroden System verbleiben ließ. Und daran hat sich für manche Gläubige bis heute nichts geändert. Denn die wollen unbedingt durch Mann oder Frau im Talar beige gesetzt werden, selbst wenn die das Blaue vom Himmel herunter schwafeln. Was nun aber beinahe anderthalb Jahrhunderte Bestand hatte und weder von Rom noch Wittenberg ausgemustert werden konnte, haben innerhalb kurzer Frist wenige Muslime nahezu klammheimlich zuwege gebracht.

Was bisher als Ordnungswidrigkeit zu ahnden war, wird wegen einer heidnischen Minderheit ab 2009 mit einer denkwürdigen Begründung ersatzlos gestrichen. Dann müssten folgerichtig auch Diebstahl und Totschlag gestattet werden, da Räuber und Mörder nie aussterben. Oder zumindest im Straßenverkehr Geschwindigkeitsbegrenzungen gänzlich untersagt sein, da sich nur die wenigsten Autofahrer daran halten. Man hat sich also fadenscheinig aus der Affäre gezogen und klein beigegeben - ganz anders, als wenn gläubige Eltern ihre Kinder wegen Aufklärungsunterricht und Evolutionsbetrug nicht mehr zur Schule schicken. Da wird postwendend der Kadi bemüht und eingeschritten - zweierlei Maß, mit dem Jünger Jesu künftig noch mehr konfrontiert sein werden.